

Predigt zu Mt 20,1-16a am 20. September 2026 beim Weinberggottesdienst

Was für ein schöner Zufall: Dieses Evangelium von den Arbeitern im Weinberg haben wir nicht für heute ausgesucht, es wird auf der ganzen Welt heute in allen katholischen Gottesdiensten gelesen.

Und zufällig eben bei uns bei diesem Weinberggottesdienst.

Zufall heißt, es fällt mir zu, es ist für mich bestimmt.

Zufall muss auch nicht immer angenehm sei, er kann wie heute auch eine Herausforderung sein.

Dann ist doch die Frage: Was hat dieser Text mit meinem Leben zu tun?

Jesus arbeitet ja nicht bei der Agentur für Arbeit oder hält einen Vortrag bei einer Gewerkschaft, er erzählt eine Geschichte, die ein Bild für das Reich Gottes sein soll.

Ein Gleichnis bedeutet: So ist es, wenn Gottes Maßstäbe gelten. Und es spiegelt menschliche Erfahrungen wieder.

Diese Geschichte von den Arbeitern im Weinberg kennen wir sehr gut und wir kennen auch die Situation von Menschen, um die es darin geht.

Manchmal tun wir uns schwer, einen Sinn für unser Leben zu finden: Wir fühlen uns nutzlos, unzulänglich, haben das Gefühl nicht gebraucht zu werden.

Die Zeit verrinnt, das Leben vergeht, und wir fühlen uns nicht anerkannt oder gewertschätzt.

Im Gleichnis gibt es Arbeiter, die darauf warten, dass sie jemand wenigstens für einen Tag anwirbt.

Und da gibt es eine Person, die ein ungewöhnliches Verhalten an den Tag legt, das uns erstaunt und vor Fragen stellt. Es ist der Besitzer des Weinbergs, der persönlich hinausgeht, um Arbeiter zu suchen. Offensichtlich will er eine persönliche Beziehung zu ihnen herstellen.

Der Gutsbesitzer geht mehrmals hinaus: morgens um 6.00, dann um 9.00, dann um 12.00, nochmal um 15.00 und sogar noch um 17.00 Uhr, eine Stunde vor Feierabend.

Er sucht jene, die darauf warten, ihrem Leben einen Sinn zu geben.

Der unermüdliche Gutsbesitzer will um jeden Preis dem Leben eines jeden Menschen einen Sinn geben, auch in der letzten Stunde.

Die Arbeiter, die auf dem Marktplatz geblieben waren, hatten wahrscheinlich längst ihre Hoffnung verloren.

An diesem Tag waren sie leer ausgegangen.

Und da kommt einer, der noch an sie glaubt.

Welchen Sinn hat es, Arbeiter für eine Stunde zu suchen?

Welchen Sinn hat es, nur für eine Stunde arbeiten zu gehen?

Auch wenn es scheint, dass wir im Leben wenig tun können, lohnt es sich jedoch immer.

In den Augen Gottes gibt es immer eine Möglichkeit, einen Sinn für unser Leben zu finden.

Die Provokation des Gleichnisses kommt zum Schluss: der Gutsbesitzer hatte mit denen, die früh morgens angefangen haben, einen Denar vereinbart, einen üblichen Tageslohn.

Zu den anderen sagte er, dass er ihnen das geben wird, was recht ist.

Für den Besitzer des Weinbergs, also für Gott, ist es recht, dass alle das Lebensnotwendige bekommen.

Er hat die Arbeiter persönlich berufen, er sieht ihre Würde und das, was sie zum Leben brauchen, und auf dieser Grundlage bezahlt er sie.

Die Arbeiter der ersten Stunde sind enttäuscht. Sie können nicht sehen, dass der Grundbesitzer nicht ungerecht ist, sondern großzügig.

Er schaut nicht nur auf den Verdienst, sondern auf den Bedarf.

Das ist eben auch eine Provokation für unsere Lebenseinstellung: Gerecht heißt nicht, alle bekommen das Gleiche, sondern gerecht heißt, alle bekommen, was sie brauchen, damit die leben können.

Das Gleichnis ist kein Bild für unser Arbeitsleben, sondern für den Umgang Gottes mit uns.

Wer sich selbst in der letzten Stunde vom ihm noch rufen lässt, wird von ihm angenommen und entlohnt.

Kurzschlüssig könnten wir sagen: Ja dann reicht es auch noch, wenn ich am Ende meines Lebens mich Gott zuwende.

Ja, das glaube ich.

Das wird nicht einfach nur angenehm sein.

Denn dann werde ich erkennen, was ich ein Leben lang versäumt habe, was mir entgangen ist und was mir an Lebensqualität gefehlt hat.

Und diese Erkenntnis wird schmerzhaft sein.

Kurz gesagt:

Wenn wir uns von Gott ansprechen und anwerben lassen und in seinen Dienst gehen, werden wir erkennen, welchen Sinn unser Leben hat.